



QUO-VADIS-NAK



Unsere Sekten, Freikirchen und Weltanschauungsgesellschaften

★

**Gemeinverständlich dargestellt
und am Evangelium Jesu gemessen**

von

D. Hermann Petrich

★

1928

Kranzverlag / Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 129

1920/21 an allen deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen die Mahlzeiten von etwa 16 550 Studenten aufgebessert. Was wollen wir über dies großartige Hilfswert urteilen?

Wenn richtig zu geben eine Kunst ist, so bezeugen wir ihnen dankbar und gern, daß sie darin Künstler allerersten Ranges sind. Der Vorsitzende der amerikanischen Hilfsarbeit schreibt: „Mit vollkommener Aufrichtigkeit kann gesagt werden, daß die Freunde niemals bewußt ihr Hilfswert als religiöses Propagandamittel benutzt haben. Sicherlich haben sie niemals danach gestrebt, durch ihre Tätigkeit die Zahl ihrer Mitglieder zu vergrößern. Sie halten es aber für ihre Pflicht, neben der leiblichen Speisung und der Neuordnung der Lebensbedingungen, eine Botschaft der Liebe zu bringen und einen lebendigen Glauben zu offenbaren.“ Hat es jemals eine gewaltigere Predigt ohne Worte durch Menschenhände gegeben? Wäre sie denkbar ohne die noch gewaltigere auf Golgatha?

Aber nicht nur richtig zu geben, auch richtig zu nehmen ist eine hohe Kunst. Wir wollen sie immer besser lernen und immer freuer ausüben.

XI. Die katholisch-apostolische Gemeinde

*

1. Aus der Frühzeit der katholisch-apostolischen Gemeinde

Auch im geistlichen Leben gibt es gewitterstürmliche Zeiten, in denen ein unheimlicher, beängstigender Luftdruck auf den Gemütern liegt und den Ausbruch eines Unwetters voraus-ahnen läßt. Die Jahre nach 1840 waren vor allen von dieser Art. Die französische Revolution und die aus ihr geborenen Kriege hatten eine alte Welt zu Grabe getragen. Der Wiener Kongreß hatte sie nochmals gewaltsam ans Tageslicht zurückgeholt. Das Gefühl aber, sie sei nicht mehr lebensfähig und müsse einer neuen den Platz räumen, durchzitterte die Völker und ihre einzelnen Glieder. Schlimm nur, daß niemand zu sagen wußte, wie sie gestaltet sein würde, oder vielmehr, daß jeder sie anders haben wollte.

Im Jahre 1841 tauchte in dem Sprengel des Bischofs von Augsburg ein Mann auf, der von weither zugereist war. Er hieß Wilhelm Caird, ein geborener Schotte, der hier eine neue, seltsame Lehre verkündete. Freilich nicht öffentlich, sondern heimlich wie weiland Caleb und Josua zog er durchs Land und gab seine Botschaft von Mund zu Mund weiter, wo er suchende, mit der Gegenwart unzufriedene Seelen fand. Deren gab es dort schon seit Jahren nicht wenige, auch unter den katholischen Priestern. Einer von diesen, Georg Luz mit Namen, der sich als Vikar von Königshuld im Donaumoos um die wirtschaftliche Hebung seiner armen Kolonistenpfarrikinder verdient gemacht und dafür von der Regierung ein Ehrenzeichen erhalten hatte, trat dem Ausländer besonders nahe, unterredete sich oft mit ihm und ließ auf Grund dessen, was er mit seiner Hilfe aus der Bibel herausgelesen hatte,

1847 ein Buch „Über den Ratschluß Gottes mit der Menschheit und der Erde“ hinausgehen. Wer das Buch geschrieben habe, stand vorsichtiger Weise nicht auf dem Titel. Darin aber stand, die furchtbare Verderbnis der Kirchen, der römischen, griechischen, lutherischen, reformierten und aller anderen sonst, sei auf ihrem Höhepunkt angelangt; sie seien, wie schon das Alte Testament und danach die Offenbarung Johannis deutlich voraus sage, ein Babel geworden; wir leben jetzt in den letzten Zeiten; schon könne man das Nahen der Strafgerichte Gottes, die der Gründung des Reiches Christi vorausgehen müßten, vernehmen; der Grund für das hereinbrechende Gericht aber sei, daß man das Apostelamt, diese unentbehrliche Leitung der Kirche und Vermittlung des h. Geistes, samt den übrigen vier Eph. 4, 11 genannten Ämtern der Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer wegwerfen habe usw. Daß Luß der Verfasser sei, kam bald an den Tag. Trotzdem er zum Kämmerer des Bischofs und zum Dekan von Oberroth ernannt war, wurde er im Jahre 1859 mit 4 gleichgesinnten Priestern und etwa 50 Laien aus seiner Kirche ausgestoßen, weil er nicht unterschreiben wollte, daß die katholische die alleinseligmachende, der Ausländer aber mit seinesgleichen, die sich „katholisch-apostolische Gemeinde“ nannten, entweder ein Betrüger oder betrogen sei. Er wurde Evangelist seiner neuen Kirche für Süddeutschland und die Schweiz und starb 1882. Diese Glaubensart aber hat seit jenen vierziger Jahren auch in unsern evangelischen Landeskirchen nicht wenig Rumor gemacht und macht ihn in ihren Abzweigungen, der neuapostolischen und dem Apostelamt Juda, noch heute. Darum müssen wir ihnen noch genauer ins Auge schauen und zunächst wieder in ihre Heimat nach England hinüberfahren.

Dort war im Jahre 1822 an der Schottenkirche zu London ein neuer Prediger angestellt. Er hieß Eduard Irving und war mit ganz ungewöhnlichen Gaben zu seinem Amte gerüstet. Wie ein Prophet aus längst vergangenen Tagen stand der erst 30jährige, langgewachsene, dürre Mann mit dem stehenden Auge und der eindringenden, wohlklingenden Stimme auf seiner Kanzel und zeugte mit rücksichtslosem

Feuereifer wider alle Erdenhoheit und Erdenmacht. Da zudem in seiner Predigt die ganze Bildung seiner Zeit mitklang, so drängten bald die gebildeten und höheren Kreise bis hinauf zum Königshof in seinen Gottesdienst. Und nicht nur auf die Kanzel blieb sein Wirken beschränkt. Draußen auf seinen Landstübli lud ein reicher christlicher Bankier seit 1826 einen Kreis von gläubigen Betern und Bibellehern zu regelmäßigen Versammlungen ein. Etwa 40, in der Mehrzahl Weisliche, gehörten dazu, unter ihnen auch Irving. Die prophetischen Schriften wurden dort am häufigsten besprochen und ausgelegt. Da kam eines Tages zu ihnen die Kunde, in Schottland seien an verschiedenen Orten die Gaben des Jungenredens und des Weisagens wiederum aufgelebt. In diesem Kreise war es bald keine Frage mehr, daß es sich dabei tatsächlich um die in den Urzeiten der Christenheit wirksamen Gnadengaben handle, und als auch in Irvings Umgebung sich ähnliche Erscheinungen regten, frug er selbst kein Bedenken, sie sogar in seinen Gottesdiensten zu Wort kommen zu lassen. Sein Kirchenvorstand suchte ihn davon zurückzuhalten. Umsonst! Im Frühling 1832 wurde das Amt ihm genommen. Eine eigene Kapelle wurde von seinen schnell auf 7 Gemeinschaften in London wachsenden Anhängern errichtet. Er diente ihnen als „Engel“, denn diesen Namen tragen die Vorsteher der Gemeinde in der Offenbarung. Seine Kräfte aber waren vorzeitig verzehrt. Schon im Dezember 1834 mußte er auf einer Reise sein Tagewerk und Leben beschließen. War es nun mit seiner Gemeinde nicht gleichfalls vorbei?

Wer das gehofft oder gefürchtet hatte, wurde bald eines andern belehrt. Schon bisher war Irving bei manchen Neuerungen nicht der Schieber, sondern der Geschobene gewesen. Von jetzt ab ging die Entwicklung erst recht mit Doldampf voraus. Deshalb haben seine Nachfolger nicht ganz Unrecht, wenn sie sich wehren, mit dem Namen „Irvingianer“ bezeichnet zu werden. Sowohl die Ausbildung der Ämter als die reichere Ausstattung des Gottesdienstes, die Einführung des neuen Sakraments der „Versiegelung“ und manches andere ist erst nach dem Tode jenes Feuergeistes ans

Ziel gelangt. Vor allem aber die Ausendung der Apostel selbst und damit die Ausbreitung ihrer Lehre und Gemeinschaft ins Ausland kam nun erst in Fluß. Wir lehren mit ihnen nach Deutschland zurück.

2. Wie und warum die katholisch-apostolische Gemeinde auch nach Deutschland herübertam

„Indem ich mich aus der Erschlaffung des religiösen Lebens der Gegenwart nach einer größeren Kraft des Glaubens und der Liebe sehnte, glaubte ich diese nur in jenen Perioden und in solchen Gemeinschaften zu finden, wo sich die Kirche von der Staatsgewalt ganz unabhängig und in einem Stande der Verfolgung befand. In Marburg hatte ich das traurige Beispiel vor Augen, daß die Baptisten, in denen sich ernstes religiöses Leben zeigte, von der Polizei ausgepöndelt und eingekerkert wurden, während die privilegierte [bevorrechtete] Landeskirche in einer solchen Ermattung sich befand, daß mir manche Predigt im verödeten Gotteshause wie das Köcheln eines Sterbenden vorkam. Nicht die pietistische Erweckungspredigt, sondern im Gegenteil der traurige Mangel an kräftiger Verkündigung des Evangeliums in einem rationalistischen Staatskirchentum, dem das Verständnis für die Eigenart und Herrlichkeit christlichen Gemeindelebens völlig abhanden gekommen war, hat zur Entstehung und Ausbreitung von Freikirchen und Sekten in Deutschland Anlaß gegeben.“ Mit diesen Sätzen hat derjenige, der von allen deutschen Gliedern der katholisch-apostolischen Gemeinde am meisten zu ihrer Einwurzelung und ihrem Wachstum unter uns geholfen hat, seinen seit 1847 erfolgten Anschluß an sie begründet und uns damit die Fingerzeige gegeben, warum so manche ernste Christen der neuen Lehre sich zuwandten. Heinrich Thiersch, der hochbegabte, frühreife Sohn eines Professors der Altertumswissenschaft in München, war 1843 im Alter von 25 Jahren Professor der Theologie zu Marburg geworden. Schon vorher hatte er in Erlangen mit dem uns schon bekannten Wilhelm Caird Fühlung genommen. Jetzt war für Norddeutschland ein eigener Apostel aus England herübergesandt.

Er hieß Thomas Carlyle. Als Thiersch diesen und seine Arbeit in Marburg kennen gelernt hatte, war er gewonnen. „Mit dieser Weihe und Kraft“, berichtet er, „hatte ich noch niemand predigen hören. Ich sah endlich ein, daß die Gemeinde und das apostolische Werk in seiner Gesamtheit Zeugnis für die Sendung vom Himmel sind und daß ohne solche Sendung, also ohne Apostolat, keine Hilfe für die Kirche zu erwarten sei.“ Der also schrieb, trat von seinem Lehramt zurück, wurde erst Reiseprediger seiner neuen Glaubensgenossen in Norddeutschland, darauf apostolischer Hirte für Süddeutschland und die Schweiz und verstarb 1885 zu Basel. Seine Gemeinde dankt ihm nicht wenig.

Aber er blieb längst nicht der einzige, der damals diesen Weg ging. Einige andere evangelische Geistliche, Köppen von der Bethlehemskirche in Berlin und Kothe in Trebbin, ebenfalls. Dazu eine Reihe von ernst gerichteten Männern des öffentlichen Lebens, der Schriftleiter der Kreuzzeitung Hermann Wagener, der nachher noch lange an Bismarcks Seite im Staatsdienst gestanden hat, ein Frhr. Gotthard v. Richthofen u. a. Die neuen Gemeinden nahmen schnell einen unerwarteten Aufschwung. Was war es, das ihnen die meisten Mitglieder zuführte? Eines vor allem: In der Kirche wie im Staate schien gerade den freusten der Boden unter den Füßen zu wanken. Immer größer war die innere Unruhe im Volke geworden. Auch Friedrich Wilhelm IV. konnte die hochgespannten Erwartungen unmöglich befriedigen. 1848 brach das Unwetter los. Wo war der Zufluchtsort, dahin man sich retten konnte? Der Leser weiß die Antwort und hat sie Psalm 18, 3 in seiner Bibel. Auch damals fehlte sie nicht allen. Anderen aber genügte sie nicht. Sie meinten, Gott müsse gerade hier und jetzt in Menschen sich offenbaren. Da liefen die einen zum Papst, um in ihm die schmerzlich vermißte Autorität und Gottesoffenbarung zu finden, andere — nun, Thiersch hat uns schon die weitere Antwort gegeben. In demselben Jahre 1848 wurde in Berlin der erste apostolische Gottesdienst gehalten und die erste apostolische Gemeinde gegründet. Was bot sie ihren Gliedern? Nur die Hauptsachen können wir nennen.

Zum ersten. Das wiedererstandene, von Gott selbst verordnete Apostelamt, das 18 Jahrhunderte im Grabe gelegen hatte, und durch dieses, neu errichtet und mit würdigen Männern besetzt, die vier übrigen Ämter. Sie trafen am leibhaftigsten im Gottesdienst der Gemeinde vor das Gesicht: die Geistlichen in weißen Talaren, die von Christi Blut und Gerechtigkeit redeten, die Diakonen, denen zudem die rote Stola über der Schulter lag zum Zeugnis, daß wir beständig im Glauben mit dem Blut des Lammes besprengt sein müssen usw. Alles ist Sinnbild und will die Sinne erheben, auch das Weihwasser am Eingang. Sodann das Sakrament der Versiegelung, das mit Offb. 7, 3 ff begründet und durch Handauflegen der Apostel mit Ölsalbung an der Stirne vollzogen wird. Endlich zum dritten die Quelle, aus der die ganze Bewegung einft ans Licht sprang: Die Erwartung der baldigen Wiederkunft unsers Herrn, der sie und besonders die Versiegelten mit Freuden entgegensehen.

Aber gerade dies letzte hat auch der jungen Gemeinde den ersten schweren Stoß versetzt. Hatte man nicht schon in England den 14. Juli 1835, dann Weihnachten 1838, darauf den 14. Juli 1842, dann dasselbe Datum 1845 als diesen großen Tag vorhergesagt, und er war nicht gekommen!? Nun war man auf das Jahr 1866, dann auf den 14. Juli 1877 verfröhet und — auch sie gingen ohne Erfüllung vorüber! Der Herr sollte sicher kommen, bevor die ersten Apostel ins Grab sanken, und 1901 verstarb doch der letzte im 97. Lebensjahr! Der Herr verzog noch immer. Eine schmerzliche Enttäuschung und Probe, die nicht wenige zum Abfall brachte! Wir müssen es den alten apostolischen Gemeinden zum Lobe nachsagen, daß diese Erfahrungen an ihnen nicht fruchtlos geblieben sind. Sie fühlen es, daß der Herr auch damit zu ihnen geredet hat und sind seitdem weit mehr in die Stille gegangen und zu geduldigem Warten bekehrt. In England ist kaum noch etwas von ihnen zu spüren. Möchten doch alle, die ihre eigenen Gedanken in Gottes Worte hineinlesen, ebenso gelehrig sein! Leider haben wir im folgenden zu berichten, daß unser Gott noch immer von vielen seiner Kinder sich muß schulmeistern lassen.

3. Die Neuapostolische Gemeinde und ihre neuen Apostel

Gottesdienste sind Stätten und Stunden der Andacht und Stille, in denen nur Gott zu uns redet und wir mit Gott. Die laute Welt und die Leidenschaft des natürlichen Menschen sollen dort schweigen. Manchmal aber kommt es leider doch anders.

In Hamburg war die dortige apostolische Gemeinde am 4. August 1878 zu einem Gottesdienste versammelt. Sie hatten freilich im Lauf der letzten 15 Jahre schon in manchen Stücken sich etwas verändert und eigene Wege erwählt. Da die alten Apostel im Aussterben begriffen waren, meinten sie, sie müßten neue an deren Stelle einsetzen, damit die notwendige apostolische Leitung nicht eines Tages verloren sei. Preuß hieß ihr neuer Apostel, der neben ihm wirkende Prophet aber, der mit seinen Gaben ihn weit überragte, war Heinrich Weyer. Auch den Namen der Gemeinde hatten sie in „Allgemein-christliche apostolische Mission“ umgewandelt und damit das Wort „katholisch“, das bei unszulande nun einmal einen gefährlichen Beigeschmack hat, verdeutscht. Sie wollten auch nicht mehr die Kirche oder Gemeinde selbst, sondern vielmehr nur eine Sendung an die Kirche d. h. eine Mission sein. Als sie nun an jenem Tage zu ihrem Gottesdienst sich zusammenfanden, konnte ein fremder Teilnehmer bald merken, daß man hier keineswegs „ein Herz und eine Seele“ war, sondern im Gegenteil ihrer zwei. Die einen sahen die andern mit bitterbösen Blicken von der Seite an, und starrten sich gemeinsam über Gottes Wort die Hände zu reichen, flogen bald Vorwürfe und Scheltworte von hüben nach drüben und von drüben hierher zurück. Darüber wurde die Unruhe und Erregung gröber und größer, und das Ende dieses merkwürdigen Gottesdienstes war, daß die einen ihre schönen Priestergewänder ergriffen und mit ihren Anhängern in höchstem Zorn dem entweihten Orte den Rücken kehrten, den Kirchen- und Altarschmuck samt den heiligen Geräthen den Frevlern lassend. Sie kamen nie wieder dorthin zurück. Was war die Ursache dieser häßlichen Revolution?

Sachliches nicht viel, desto mehr aber persönliches. Von auswärts hatte seit einiger Zeit ein Mann in der Gemeinde Boden gewonnen und allmählich einen großen Teil der Mitglieder auf seine Seite gezogen. Er hieß Friedrich Krebs, war vordem Bahnmeister in Braunschweig gewesen und darauf Priester einer Harzgemeinde geworden. Es war keine Frage, daß er die Trommel noch kräftiger zu rühren und durch seine Persönlichkeit und derbere Sprechweise seine Leute noch fester anzufassen vermochte als Geyer. Diesem warf er vor, er verfare mit den Landeskirchen viel zu gelinde; sie seien samt und sonders ein Babel geworden, von dem man je eher je lieber ausgehen müsse, und ihre „Schwarzröcke“ verdienten alle miteinander auf dem Scheiterhaufen zu brennen, und was dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr waren. Die Wirkung wurde nicht nur in jenem Gottesdienst offenbar, sondern erst recht hinterher, als immer mehr Gemeinden auf die neue Seite traten, Krebs ihr „Stammapostel“ wurde und sie sich den Namen „Neuapostolische Kirche“ beilegten. Im ganzen geben sie ihre Zahl mit Einschluß der alten Glaubensgenossen auf 80 000 an, von denen bei weitem die meisten in großstädtischen Gemeinden zusammengefaßt sind. Was ist von ihrer Lehre zu sagen?

Dor mir liegt ein Büchlein mit der Aufschrift: „Die Wahrheit über die Neuapostolischen. Eine Abwehr gegen die vielen in letzter Zeit wider die neuapostolische Kirche gerichteten Angriffe. Leipzig 1924. Verlag des Apostelkollegiums der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands.“ Daraus werden wir wohl die zuverlässigste Auskunft über das, was sie lehren und uns zu bieten haben, holen. Sie geben dort sich selber das Zeugnis, daß sie „nichts mehr erstreben und nichts lieber wollen, als in aufrichtiger Frömmigkeit und ohne muckerische Scheinheiligkeit in aller Stille dem auferstandenen Menschen- und Gottesohne nachzuwandeln, in sein Ebenbild ausgestaltet zu werden und dabei mit aller Freudigkeit und Freimütigkeit jedermann von ihrem beseligenden Glauben Zeugnis abzulegen, eingedenk des Wortes und Auftrages Jesu, einzuladen Böse und Gute.“ Nun zweifeln wir gar nicht, daß auch unter ihnen solche sich

finden, die da meinen, auf diesem Wege ihrer und anderer Seligkeit zu schaffen. Es ist auch nur zu loben, daß sie in diesem Büchlein „unumwunden zugeben, daß sich in manchen Artikeln und Aussprüchen früherer Zeiten Wendungen vorfinden, die zuweilen etwas weit gingen und mißverstanden werden k o n n e n.“ Das wären eben „Kinderkrankheiten“ gewesen, die bei dem Auftreten „neuer Grund- und Glaubenssätze von umwälzender Bedeutung“ niemals fehlten, nicht einmal bei der Reformation. Richtig! Auch damals gab es auf Abwege geratene, in Wort und Wandel irrende Schwärmer. Aber was tat Luther mit ihnen? Als die Wiederkäufer ihm zu Wittenberg in seinen Weinberg gefallen waren, kam er flugs von der Wartburg zurück, predigte von einem Sonntag zum andern Tag für Tag Gottes Wort dawider und las ihnen in seinen Schriften kräftig den Text. Unsere Neuapostolischen dagegen? Sie lassen ihre Apostel ungestört sich ansingen:

O mein Apostel birgt mich gut,
 Ein starker Fels im wilden Sturm.
 Fest steht er, braust auch hoch die Flut,
 Ein starker Fels im wilden Sturm usw. —

und geben ihrem Apostel Krebs nach seinem 1905 erfolgten Tode das Zeugnis: „Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben und ist aus der Angst und Gericht genommen, da er um die Missetat der Menschen geplagt war“ und wie der Leser Jes. 53 weiter finden kann — und dann nach 20 oder 40 Jahren sagen sie: Das sind Kinderkrankheiten gewesen! Nein, Ihr Herren, da war Ihr Amtsvorgänger Paulus doch ein anderer Mann: Der zerriß zu Lystra bei einer ähnlichen Kinderkrankheit ohne Besinnen seine Kleider, sprang unter das Volk und schrie: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr usw.“, wie Apostelgesch. 14 erzählt wird.

Aber ein Vorschlag zur Güte, der allen Mißverständnis im Handumdrehen aus der Welt schaffen würde und zu dessen Ausführung die „Neuapostolische Kirche“ selbst schon den Fuß aufgehoben hat: Möchte sie ihre „Apostel“ doch „Neuapostel“

benennen, so wüßte jeder sofort, woran er wäre und brauchte bei ihnen nicht immer erst an Petrus und Paulus, Johannes und Matthäus zu denken; denn daß auch Barnabas und Titus gelegentlich den Apostelnamen erhalten, fällt einem doch immer erst ein, wenn man ausdrücklich daran erinnert wird.

4. Die neuapostolische Gemeinden entstehen und Gottesdienst halten

Wie wir bereits hörten, stellen sich unsere neupostolischen Mitchristen selber das Zeugnis aus, daß sie nichts lieber wollen, als dem auferstandenen Herrn „in aller Stille“ nachwandeln. Wie herrlich, wenn ihre Taten diesen Worten entsprächen! Wie schnell würden wir uns dann auf gemeinsamem Pilgerwege die Hand reichen! Leider aber haben die Nachrichten aus den verschiedensten Gegenden unsrer deutschen Christenheit einen ganz anderen Klang. Nächst den Bibelforschern sind es nach allgemeinem Urteil die Neuapostolischen, die die meiste Unruhe und den größten Lärm in die Gemeinden hineintragen. Nur wo sie noch keinen Boden gefunden haben, befolgen sie auch jetzt noch das Verfahren jener Rundschaffer, die heimlich das verheißene Land durchzogen und am Ende mit Riesenweintrauben zurückkamen. Sie hüten sich wohl, sich ehrlicher Weise als neuapostolische Sendboten vorzustellen, sondern reden anfänglich mit frommen Worten von solchen christlichen Wahrheiten, aus denen ein jeder sich Erbauung und Trost schöpfen kann. Sobald sie aber auf diesem Wege Zutrauen und offene Ohren gefunden und ihre Zuhörer ihnen wohl gar über wirkliche oder vermeintliche Schwächen und Verstöße ihrer ordentlichen Seelenhirten das Herz ausgeschüttet haben, wissen sie, auf welchen Köder der Fisch beißt, und es hängt dann nur von ihrem Geschick und der Ahnungslosigkeit des Fisches ab, wann er ihre Beute wird. Daß das besoldete Pfarramt unbiblisch ist, die Apostel des Herren keine Universitäten besucht und ihre Predigten nicht erst studiert und aufgeschrieben haben, gehört ebenfalls zu ihren feststehenden Glaubensartikeln.

Was der Herr Matth. 10, 10 sagt und sein Apostel 1. Kor. 9, 7 schreibt, gilt vermutlich nur für ihre neuen Apostel. Wenn dann erst einige Fische in ihrem Garn sind, werden sie, vielleicht zunächst in einem abgelegenen Hause, zu Gottesdiensten gesammelt und nach und nach mit neuapostolischen Sonderfündlein bedient. Ist es dann Zeit, auch öffentlich die Werbefrommel zu rühren, kommt wohl gar ein Sängerkhor aus der Stadt auch aufs Dorf. O, es gehört viel geistliche Hellhörigkeit und aufmerksames Bibellefen frommer Christen sowie viel Treue, Geduld und Arbeit ihrer Seelsorger dazu, um die Herde vor solchen Wölfen in Schafskleidern zu schützen oder hinterher ihre Beute ihnen abzujagen. Ob sie nicht dazu uns dienen sollen, uns, Herden und Hirten, in diesen Stücken wachamer und füchtiger zu machen?

Von ihren absonderlichen Gottesdiensten müssen wir nur einem noch ein Wort gönnen. Einer ihrer englischen Apostel hatte schon im Jahre 1847 aus der Offenbarung 7, 3 ff herausgelesen, daß, was dort von der letzten großen Trübsal berichtet wird, in der die 144 000 Auserwählten Gottes gnädig bewahrt werden sollen, weil sie die Versiegelung an ihren Stirnen tragen, eigentlich ein Sakrament sei, das von Aposteln vollzogen werden müsse; dann würden diese ihre Versiegelten teilhaben an der ersten Auferstehung und, vor der Trübsal entrückt, zur Herrlichkeit eingehen. Wie diese Versiegelung am Ende der Tage durch Engelsband gleichgesetzt werden darf der Geistesmitteilung, die durch die Hand der Apostel, der alten vorzeiten und der neuapostolischen heute, geschieht, ist ihr Geheimnis. Aber sie hilft unzweifelhaft dazu, ihre Apostel in den Augen ihrer Gläubigen mit dem Heiligenschein neuer Wundergaben zu bekleiden.

Während die Versiegelung bei unsern Neuapostolischen aus dem Nachlaß ihrer englischen Vorväter herkommt, haben sie vieles andere, was jenen wichtig war, beiseite gelassen. Aller Schmuck der Gottesdienste, der Räume wie der priesterlichen Personen, farbige Gewänder und kostbare Geräte, fehlen bei ihnen, teils weil die deutsche Frömmigkeit nicht viel aus ihnen zu machen weiß, teils weil die Armut ihrer

hiesigen Gemeinden dafür nicht ausreicht. Selbst das Salböl wird bei der Versiegelung nicht von ihnen gebraucht. Ihre großstädtischen Andachtsstätten liegen oft in wenig freundlichen Hinterhäusern. Sehr erklärlich: Die Gläubigen, die in England sich vornehmlich aus den Kreisen von Besitz und Bildung herbeifanden, stammen bei uns fast ausschließlich aus dem Handwerker-, Arbeiter- und kleinen Beamtenstande her. Darunter sind sicherlich auch solche, die sonst auf Weltwegen dahingingen; wir müßten ihre neuen Seelsorger herzlich segnen, wenn ihnen hier nicht der einzige evangelische Heilsweg durch Buße und Glauben zu dem Gekreuzigten allein durch allerlei Nebenlehren vom heufigen Apostelamt und anderen Gnadenmitteln verdunkelt würde.

Am alten Bußtag des Jahres 1921 abends 9 Uhr war die Leipziger neuapostolische Gemeinde zu ihrem Gottesdienst versammelt. Genau wie damals in Hamburg lag Gewitterschwüle auf den Gemütern. Eine wachsende Spannung zwischen dem Stammapostel Niehaus und dem Apostel Brückner in Dresden, der den sächsischen Bezirk leitete, war die Ursache. Die Gemeindeglieder kannten sie und wurden in sie hineingezogen. Was hatte die beiden Häupter entzweit? Niehaus gab das Hauptblatt unserer Neuapostolischen, das vorher „Wächtersstimme aus Ephraim“, jetzt aber „aus Zion“ hieß, heraus. Brückner dagegen die „Neuapostolische Rundschau“. Dieser hatte noch den unlängst begonnenen Jahrgang mit einer „Apostolischen Neujahrsbotschaft“ eröffnet, die wörtlich anhub: „Unterzeichneter Apostel von Jesu Christi (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von Jesu Christi und durch Gott den Vater, gleich wie Paulus an die Galater sprach)“. Er vertrat trotzdem nach eigenem Verständnis eine recht moderne und aufgeklärte Richtung, die nicht nur manche biblische Glaubenswahrheit nach seiner eigenen Vernunft sich zurechtdeutete, sondern auch dem Stammapostel gegenüber für sich und seinesgleichen eine selbständige Stellung in Anspruch nahm. Nun hatte Niehaus einen Evangelisten aus Stuttgart beauftragt, in Leipzig Ordnung zu schaffen. Dieser war in jenem Gottesdienste zu-

gegen, der Leipziger Bischof aber wollte ihm das Wort nicht verschaffen. So nahm er als des Stammapostels Gesandter sich selber dies Recht und sprach während des Gottesdienstes unaufhörlich dazwischen. Als Bitten und Mahnungen nichts halfen, brauchte der andere sein Hausrecht und schaffte den Störer hinaus. Ein allgemeiner Aufruhr war die Folge. „Einige schwache Frauen kreischten auf, andere weinten. Die versammelte Menge, das Erstlingsvolk, die versiegelte Schar, gebärdete sich wie reißende Wölfe. In hellem Aufruhr verließ die Menge das Gotteshaus, und der Lärm pflanzte sich noch auf den Straßen fort.“ So lautet der Bericht aus Brückners Partei. Dieser wurde natürlich abgesetzt und wurde Apostel a. D., eine Amtsstellung, die den Uraposteln gegenüber sicher einen Fortschritt bedeutet.

Warum wir dies hier erzählen? Nicht, um uns an ihren Argernissen zu freuen, sondern um zu zeigen, wohin diese selbsterfundene Amtsehre mit Notwendigkeit führen: nicht zur Erbauung der Gemeinden, sondern zu Überhebung, Rechthaberei und Gank.

5. Die Apostelprobe

Fast scheint es überflüssig, noch ausdrücklich von dem Unterschied der echten und der nachgemachten, der alten biblischen und der neuapostolischen Apostel zu reden, nachdem uns das Beispiel des seit 1905 in sein Amt berufenen Brückner soeben gezeigt hat, daß unter den letzteren auch Apostel a. D. sich befinden, die ehemals ganz unerhört waren. Nicht einmal der Verräter Judas wurde von seinem Meister, der alle seine Gedanken und Wege ganz genau kannte und vorausah, seines Aposteldienstes entsetzt, sondern hat mit eigener Hand das grauenvolle Verbrechen an sich vollzogen. Weil wir aber alle unsere Behauptungen an dem Evangelium Jesu Christi zu prüfen verpflichtet sind und auch unsre neuapostolischen Mitschriften auf dasselbe Evangelium sich berufen, müssen wir doch noch untersuchen, ob sie mit Fug und Recht den von ihnen bestellten Aposteln solchen Namen verleihen.

Wir schlagen unsre Bibel auf. Apostelgesch. 1, 15ff: Der Herr war in den Himmel zum Vater zurückgekehrt, der heilige Geist, der ihnen verheißen, aber noch nicht gekommen. Einmütig waren die Jünger und Jüngerinnen, im ganzen ihrer 120, mit Beten und Flehen stets beisammen; sie sahen sich in ihrem Kreise um und empfanden eine schmerzliche Lücke: nicht nur der Herr selber fehlte in ihrer Mitte, sondern auch die von ihm einst in heiliger Stunde erwählte Zwölfzahl der Apostel war nicht mehr voll; sie sollte ja anzeigen, daß ihr Beruf sie zunächst zu den zwölf Stämmen Israels führe, denen sie selber entsprossen waren. Da trat Petrus vor ihnen auf, wies aus der Schrift nach, daß nicht nur das Selbstgericht des Judas in Gottes Heilsplan vorausgesehen, sondern im 109. Psalm auch verordnet sei: „Sein Bistum empfangen ein anderer.“ „So muß nun“, fuhr Petrus fort, „einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.“ Diesen Worten folgte ohne Widerrede die Tat. Sie beteten, daß Gott selbst die Entscheidung treffen möge, warfen das Los und führten den Matthias als Ersatzmann in ihren Kreis ein. Was ist aus dieser Geschichte über Zweck und Bedeutung des Apostelamts in der urchristlichen Gemeinde zu entnehmen? Mit klaren Worten doch wohl dies, daß damals alle einmütig der Meinung waren, die 12 Apostel sollten die Frohbotschaft des Auferstandenen an eine ungläubige, jüdische und heidnische Welt als leibliche, oder wie die Rechtskundigen sagen, klassische Augen- und Ohrenzeugen überbringen. Haben die Apostel danach gehandelt? Das ganze Neue Testament beweist es. Derselbe Petrus schreibt in seinem 2. Briefe (1, 16): „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen“ — wobei er an das denkt, was sie auf dem Berg der Verklärung erlebten; Johannes hebt seinen ersten Brief also an: „— das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsre Hände betastet haben, — das verkündigen wir euch,“ und gar Paulus — nun, der Leser hat oft genug ver-

nommen, was der große Heidenapostel 1. Kor. 15, 5ff von sich und seinen Genossen versichert.

Es läßt sich kaum bestreiten, daß dies damals die übereinstimmende Meinung war; auch die Neuapostolischen bestreiten es nicht, aber darauf weisen sie hin, daß schon damals auch einige andere Männer, Barnabas (Apostelgesch. 14, 14), Titus (2. Kor. 8, 23) und sonstige ihrer Gehilfen von den Aposteln mit diesem Namen ausgezeichnet wurden. Ja, wenn die Apostel gelegentlich den einen oder andern ihrer treuesten Mitarbeiter an dem eigenen Amtsnamen teilnehmen ließen, folgt daraus dann schon, daß 18 Jahrhunderte später irgendeine gutgläubige Gemeinde in Hamburg oder sonstwo oder ein von ihr anerkannter „Stammapostel“ ebenfalls Apostel einsetzen dürfe? Auch das jene Ämter der Frühzeit in der alten Form und mit den gleichen Namen für alle Zeit in der Kirche Jesu Christi fortbestehen müßten, kann doch aus Epheser 4, 10 und 1. Kor. 12, 28 nur derjenige herauslesen, dem es schon vorher Glaubenssach war. Das Amt der „Wundertäter“, haben selbst die Neuapostolischen bis heute noch nicht wieder aufzurichten gewagt, obgleich sie die Beglaubigung ihrer Apostel durch viele Zeichen und Wunder immer aufs neue betonen. Wir bestreiten ihnen nichts davon. Jeder wahrhaft Gläubige weiß von Zeichen und Wundern in seinem Leben zu reden, nur daß er nicht beansprucht, daß dieselben von jedermann anerkannt werden sollen.

Und nun aus dem unter Mitverantwortung des Leipziger Apostelkollegiums erschienenen Wahrheitsbüchlein noch einen einzigen Satz, den der Leser gebeten wird, zweimal zu lesen und fest sich einzuprägen. Er stellt wie kein anderer das Verhältnis klar, in dem die neuapostolischen Apostel nach Meinung ihrer Gemeinden zu denen der Urzeit stehen, und lautet Seite 18 wörtlich also: „Freilich hat der Satan dafür gesorgt, daß diese, die er damals bitter gehaßt und verfolgt hat, mit einem göttlichen Glorienschein umgeben und zu einem unerreichbaren Stand der Heiligkeit erhoben sind, damit andere, die der Herr am Ende der Zeit senden werde, nicht dagegen aufkommen können.“ Wir fühlen es unsern Neu-

apostolischen durchaus nach, wie schmerzlich und ärgerlich es für sie ist, daß die alten Apostel, Petrus, Paulus, Johannes und ihre Amtsgenossen, noch immer in einem helleren Glorionschein durch die Christenheit wandeln als ihre Niehaus, Krebs und wie sie sonst heißen. Singe es nach rechter neuapostolischer Ordnung, würden die letzteren den ersteren mindestens gleichberechtigt zur Seite stehen, denn sie sind von demselben Gott auf den nämlichen Platz gestellt. Aber dagegen müssen wir doch mit allem Nachdruck Einspruch erheben, daß diese traurige Tatsache dem Satan ins Schuldbuch geschrieben wird: Der Teufel hat gewiß unendliches Elend über die Menschheit herabgeführt; dieser neuapostolische Kummer aber ist, wie wir überzeugt sind, nicht durch ihn, sondern durch Gott selber verschuldet. Gott hat durch Jesum jene zu Aposteln erwählt, sie zu Pfingsten mit seinem Geiste gerüstet und als Zeugen der Auferstehung und vollbrachten Erlösung hinaus in die Welt gesandt. Ja, wir meinen, solche Zeugen sind sie nach Gottes Willen noch heute und bis an den jüngsten Tag, denn in jedem Bibelbuch und in jeder evangelischen Predigt zeugen sie fort und fort, und jedes „Wort von heute“ ist entweder ein Nachhall von ihrem Wort oder — nun, der Leser möge selber aus Pauli Brief an die Galater 1, 8 den Satz zu Ende bringen.

6. Das Apostelamt Juda

Jeder erste falsche Schritt, der nicht erkannt und alsbald rückwärts getan wird, zieht weitere falsche Schritte nach sich. Das Gündlein des selbstgeschaffenen neuen Apostelamts, in dem Christus fortwirkt, wurde ein fruchtbarer Nährboden für andre junge Sektenschöplinge. Alle Apostel, von denen die evangelische Geschichte uns Nachricht gibt, mußten der Reihe nach ihre Namen auf heutige Nachkommen vererben. In Schlesien hat ein kleiner Sektensplitter sich um „Simon von Kana“, ein anderer um „Jakobus den Älteren“ gesammelt. Nur eins von diesen nachgeborenen Apostelämtern hat eine größere Bedeutung erlangt: das „Apostelamt Juda“, das seit Beginn unsers Jahrhunderts in Zehdenick und Bransee,

nordwestlich von Berlin sich gebildet und von dort aus über alle Nachbarprovinzen sich ausgebreitet hat. Sein Stifter war der ehemalige Stromschiffer und spätere Landwirt Julius Fischer, der ursprünglich noch von Krebs selbst „versiegelt“, nachher aber seines Amtes als „Bezirksältester“ wieder entsetzt war. Da richtete er sein eigenes „Apostelamt Juda“ auf, für dessen Benennung er aber sich wunderbarer Weise nicht auf den Jünger Jesu Judas Thaddäus, sondern auf den Jakobssohn, dem die messianische Weissagung 1. Mos. 49, 8ff gilt, beruft. Von einer eigenen festen Lehrbildung bei seinen Anhängern zu reden, ist unmöglich. Aus ihrem Gesangbuch singen sie genau wie die Neuapostolischen:

Wer Jesum in seinen Aposteln erblickt,
Wird heil zu derselbigen Stund;
Darum blick nur auf sie, die der Meister geschickt,
Sie werden für dich noch verwundet.
(Chor): Sieh, sieh, Sünder sieh!
Wer Jesum in seinen Aposteln erblickt,
Wird heil zu derselbigen Stund!

Ihre Druckschriften — Fischer hat ein eigenes Buch von 300 bis 400 Seiten unter dem Titel „Wahrheitskunde“ herausgegeben; denselben Namen führt auch ihre Zeitschrift mit dem löblichen Zusatz „Die Revolution auf dem seelischen Gebiete“ — beweisen, daß selbst die Leiter die deutsche Schriftsprache nur mühsam beherrschen. Auch ihre Versammlungen bestätigen, daß hier suchende Seelen aus den einfachsten Lebensverhältnissen um ihresgleichen sich scharen. Ein zuverlässiger Teilnehmer berichtet über einen ihrer im Sommer 1926 abgehaltene Gottesdienst aus der Provinz: „Es waren 32 erwachsene Personen und etwa 10 Kinder anwesend. Vier Ansprachen wurden gehalten, außerdem Weissagungen und Gebete gesprochen. Rechts und links vom Rednerpult saßen 10 Männer, das waren, wie mir gesagt wurde, der Stammapostel, der Bischof, die Ältesten, Evangelisten, Propheten und Lehrer. Der Stammapostel hielt die Eingangs- und Schlußansprache mit Gebet und Segen. Nach der Versammlung sprach ich noch mit diesen Herren und sagte ihnen, es

befänden sich doch schon zwei apostolische Gemeinden an unserm Orte, ob sie nun die dritte hier bildeten? Die Antwort lautete, der Herr Jesus baue in drei Tagen seinen geistlichen Tempel: die katholisch-apostolische Gemeinde sei der erste Tag, die aus dieser herausgeborene neuapostolische der zweite; aus dieser sei wieder das Apostelamt Juda entsprossen, das sei der dritte Tag, durch sie werde der Herr seinen Tempel vollenden. Auf meine weitere Frage, warum sie ihrer Gemeinde denn den Namen „Apostelamt Juda“ gegeben hätten, erhielt ich den Bescheid: „Weil der Löwe aus dem Stamm Juda das 7. Siegel, Offenb. 7 und 8, aufzun sollte. Der Stamm Juda sei der Hauptstamm von allen Stämmen Israels gewesen und habe die herrlichsten Verheißungen empfangen usw.“ Zuletzt wurde ich noch an ihren Bischof verwiesen, der mir jede gewünschte Auskunft erteilen würde. Er ist Arbeiter, seine Frau geht als Waschfrau in andere Häuser. Als ich folgenden Tags ihn aufsuchte, traf ich nur Letztere daheim. Von ihr erfuhr ich noch, daß sie nicht 12, sondern 24 Apostel hätten, 12 aus Israel und 12 aus Juda, das seien die Apostel Christi; sie wohnten in Deutschland und in Amerika zerstreut und leiteten jeder seine eigene Gemeinde; diese 24 Apostel seien die 24 Aeltesten, von denen in der Offenb. 10 u. ö. die Rede sei. Sie fragte mich, wie man denn den Heiligen Geist erhalten könne. Auf meine Erwiderung, daß er durch die Taufe, Gottes Wort und das Abendmahl in unser Herz zöge, sobald wir gläubig es ihm öffneten, wurde ich belehrt, daß das mit der Bibel nicht stimme: durch Handauflegen hätten die Apostel den Gläubigen den Geist mitgeteilt, und auch wir könnten ihn nur durch Handauflegen der jetzigen Apostel empfangen.“

Was haben wir zu dem allen zu sagen? oder vielmehr: Was sagt Gottes Wort dazu? Das Apostelamt Juda kann als das klassische Beispiel einer wildgewachsenen deutschen Sektbildung gelten. Das Kernstück des Evangeliums, die Erlösung von Sünde und Schuld durch den Glauben an den gekreuzigten Gottesohn, wird keineswegs geleugnet, wohl aber aus seiner bevorzugten Stellung zurückgedrängt, um

allerlei Nebenlehren und Sondervorstellungen Platz zu machen. Diese knüpfen durchweg an das Bibelwort an und wollen mit ihm ihre eigene Wahrheit beweisen. In diesem Zweck muß es sich die wunderbarlichsten Vergewaltigungen und Ausdeutungen gefallen lassen, wie wir an dem Heilandswort von dem in drei Tagen zu erbauenden Tempel (Joh. 2, 19) gesehen haben. Es ist daher ganz natürlich, daß Fischer in seiner Wahrheitskunde S. 290 auf die einfache und nächstliegende Schriftauslegung recht schlecht zu sprechen ist: „Man reitet auf dem Buchstaben herum, obgleich schon einst Jesus Christus (!) sprach: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Nicht das ewige Gotteswort entscheidet über die Glaubenswahrheit, sondern der vorgefaßte Glaubenssatz entscheidet über die Deutung von Gottes Wort. Selbst zur Menschenvergötterung muß es Handreichung tun.

QUO-VADIS-NAK?